Die Tiere im Sprachgebrauch

Autor(en): **Hepp, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **36 (1942)**

Heft 16

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-925830

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Taubstummenanstalt in Riehen begonnen und dauert eine Woche. Dieser Kurs bezweckt die Weiterausbildung von Gehörlosen in geistiger Hinsicht. Auch der Aussprache und dem Austausch von Gedanken unter sich über die bei den Gehörlosen vorkommenden Lebensaufgaben soll Zeit gewidmet sein. Die Gehörlosen dürfen der Betriebsleitung des Volksbildungsheimes Herzberg dankbar sein, weil sie sich auch für die Taubstummensache interessiert. Die Gehörlosentagung wurde durch einen Gehörlosengottesdienst unter freiem Himmel auf einer Bergwiese durch den aargauischen Taubstummenpfarrer, Herrn Pfarrer Frei von Kirchleerau, eingeleitet. Nachher kam es zu einer Aussprache unter sich über einige Fragen in der Taubstummensache. Daran beteiligten sich auch einige Teilnehmer vom ebenerwähnten Kurs. In erfreulicher Weise fanden sie eine anständige Ausdrucksweise und gutgeformte Satzbildungen. Zuletzt meldete sich auch die unermüdliche Frau Lauener zum Worte. Alle Reden wurden applaudiert. Nach einem uns servierten vegetarischen Mittagessen und kurzer Unterhaltung im Freien (Zuschauen an einem Bocciaspiel) erzählte uns Herr Nooser, Stellvertreter vom abwesenden Herrn Dr. Wartenweiler, an Hand von Filmaufnahmen über die drei anderen Volksbildungsheime in der Schweiz, nämlich in Casoja/Lenzerheide, in St. Neuhaus und in Walzenhausen, alle in der Ostschweiz. Sie beherbergen namentlich auch Frauen und Töchter zum Zwecke ihrer weiteren Fortbildung in den ihnen zukommenden Lebensaufgaben. Es war interessant. Wir begaben uns hernach wieder hinaus auf eine Anhöhe, wo auf dem dortigen Sportplatz sportbeflissene Schicksalsgenossen sich im Handball- und Korbballspiel übten. Nach einer Erfrischung mit Tee und zum Teil selbst mitgenommenem Proviant aus dem Rucksack und unter leider einsetzendem Regen kehrten wir wieder nach Aarau zurück an unsere Bahnzüge. Diese schöne, verdankenswerte Tagung wird uns auch in guter Erinnerung bleiben.

A. Siegrist-Mathys.

Die Tiere im Sprachgebrauch.

Gesund wie der Fisch im Wasser.

Häufig vergleichen wir die Menschen mit den Tieren. Wir sehen zum Beispiel Fische im See oder im Bach. Sie schweben ruhig im klaren Wasser. Oder schwimmen langsam dahin. Oder spielen miteinander. Oder huschen blitzschnell hin und her. Wir denken dann: Im kühlen Wasser ist es fein; das macht frisch; gewiß sind die Fische nie krank. Darum sagen wir von einem frischen, muntern Menschen: Er ist gesund wie der Fisch im Wasser.

Auch die andern Tiere regen zu Vergleichen an. Die Schlange kriecht am Boden; sie hat Giftzähne; man beachtet sie oft nicht; plötzlich beißt sie; in Indien sterben jährlich viele tausend Menschen an Schlangenbissen; darum ist uns die Schlange unheimlich; sie kommt uns heimtückisch vor. Der Fuchs ist schlau und läßt sich nur schwer fangen. Der Löwe ist stark; er kann mit einem erbeuteten Rind über eine Hecke hinwegsetzen. Der Esel gilt als tölpelhaft und störrisch. Das Pferd ist ein unermüdlicher Arbeiter; den ganzen Tag zieht es willig den Wagen oder den Pflug. Die Hunde beweisen ihrem Herrn große Treue. Die Schafe sind geduldig, genügsam, sanft, unselbständig und dumm. Die Hasen sind furchtsam usw. Diese Tiereigenschaften überträgt man auch auf den Menschen. Wir sagen:

Sie ist eine Schlange. Das heißt: sie ist hinterlistig; unversehens fügt sie den Mitmenschen Böses zu.

Er ist ein Fuchs = er ist schlau, berechnet, klug, vorsichtig; man muß sich vor ihm in acht nehmen.

Er ist stark wie ein Löwe = er ist sehr stark.

Er ist ein Esel; er ist eine Kuh = er ist dumm; er ist unfähig; tiefere Einsichten kann man von ihm nicht erwarten.

Er schafft wie ein Roß (Pferd) = er arbeitet unermüdlich und streng.

Sie beweist ihm hündische Treue = sie hält treu zu ihm, trotzdem er unartig ist zu ihr; sie liebt ihn nach der Art der Hunde; ihre Treue ist unwürdig.

Du bist ein Schaf = du lässest dir alles gefallen; du hast keine eigene Meinung.

Sie ist geduldig wie ein Lamm = sie erträgt Unangenehmes still und geduldig; sie ist nachsichtig gegen die Fehler ihrer Mitmenschen; sie ist sanft, folgsam, unselbständig.

Du bist ein Schafskopf = mit dir ist nichts anzufangen; du bist dumm und unbelehrbar.

Er ist ein Hasenherz = er ist feige; er ist furchtsam; er flüchtet sich sofort wie ein Hase.

Er hat das Hasenpanier ergriffen (Panier oder Fahne) = er hat sich geflüchtet; er ist der Gefahr aus dem Wege gegangen; er hat

sich nicht verteidigt; er hat die Fahne verlassen wie ein feiger Soldat.

Er ist ein Wauwau (die Hunde bellen wauwau) = er kläfft; er schimpft oft laut wie ein böser Hund.

Er stiert vor sich hin = er schaut starr vor sich hin, denn allerlei Schweres macht ihm zu schaffen; er ist in Gedanken versunken und scheint unzufrieden zu sein.

Er stiert mich an = er macht große Augen und schaut mich dumm an. J. Hepp.

Jung gewohnt — alt getan

oder

Was man in der Jugend lernt, behält und kann man im Alter.

(Nach einem Gedicht von Gottfried Keller.)

Ein junger Mann mit Namen Jürg kam in eine fröhliche Gesellschaft. Diese Leute waren nicht nur fröhlich und lustig. Nein, sie waren übermütig und ausgelassen. Sie tranken und lachten, sie schrien und pfiffen. Auch Jürg machte mit. Es war ihm in letzter Zeit nicht mehr gut gegangen. Er hatte wenig verdient, und dann vertrank er das wenige noch. Jürg aß Brot. Da fiel ihm aus Unachtsamkeit ein Stück auf den Boden. Nach seiner Gewohnheit von seinem Vaterhaus her bückte er sich nach dem Brot. Er suchte es unter dem Tisch zwischen den Schuhen seiner Kumpane (Trinkkameraden). Diese stüpften nach ihm und schrien erbost: „Was hast du verloren?" Er steckte das gefundene Brot in die Tasche und schwieg still. Aber ganz rot war sein Gesicht geworden. Er dachte an seine Kindheit, an das treue Walten seiner Mutter, an die ehrliche Arbeit seines Vaters. Er war von Kindheit an gewohnt, kein Brot zu schänden (verkommen zu lassen). Deshalb hatte er es aufgehoben.

Von dieser Zeit an war Jürg ein anderer. Er suchte diese Gesellschaft nicht mehr auf. Oft wollte ihn einer holen. Aber Jürg ließ sich nicht mehr blicken. Er sparte seine Rappen. Er blieb daheim. Er bekam wieder Freude an seiner Arbeit, weil er sich Mühe gab. Er hatte einen andern Geist bekommen. Er hatte keine Freude am Trinken und Gröhlen. Er hatte Glück. Gott führte ihn. Er kam in eine bessere Lebenslage.

Viele Jahre später war Jürg wieder zu einer fröhlichen Gesellschaft eingeladen. Die Leute lachten und scherzten. Aber sie waren nicht übermütig und ausgelassen. Sie schrien und pfiffen nicht. Ein gutes Essen wurde gegeben. Auf einem Teller lag schönes, weißes Brot. Auch Jürg hatte ein Stück. Er hatte es fest und mit Verstand in der Hand und aß davon. Aber seiner Nachbarin, einem schönen Fräulein, fiel ein Stücklein aus der Hand und auf den Boden. Dieses sagte schnell: „O, lassen Sie es liegen." Doch Jürg hatte sich schon gebückt und suchte unter dem Tisch nach dem Brot. Ein wenig spöttisch schauten die Herren und Damen auf den wieder auftauchenden, errötenden Jürg. Dieser legte das gefundene Stücklein auf das weiße Tischtuch. „Artig sind Sie, ich danke", sagte das Fräulein. Jürg aber antwortete: „Diese Artigkeit gilt einer Frau, aber nicht Ihnen, geehrtes Fräulein. Sie gilt meiner lieben Mutter, die seit vielen Jahren gestorben ist. Sie hat um mich viel Kummer gelitten. Ich konnte ihr ihre Treue nicht mehr vergelten."

Fürsorge

Bernischer Fürsorgeverein für Taubstumme. Aus dem Bericht des Fürsorgers (Schluß). Im vergangenen Jahr machte der Fürsorger zirka 600 Besuche und amtliche Gänge. In seinem Bureau hat er 756 Besuche empfangen und 767 Briefe geschrieben. Der Taubstumme darf wissen, daß er mit all seinen Anliegen zum Fürsorger kommen darf.

Der Fürsorgeverein hilft in allerlei Nöten. Er gibt Beiträge an Spitalkosten, an Zahnprothesen, in vorübergehend aufgetretenen Notzeiten. Die Damen und Herren vom Vorstand behandeln nicht „Fälle", sondern helfen mit wirklichem Fürsorgesinn Menschen betreuen.

Als besondere Stiftung führt der Verein das Heim für weibliche Taubstumme. Dieses war in der Lage, im vergangenen Jahr 46 taubstummen Frauen und Töchtern teils vorübergehende, teils bleibende Heimat zu bieten. Es ist hauptsächlich Wohnheim. Auch Töchter bei kleinem Einkommen können sich bei dem bescheidenen Pensionspreis selbständig durchs Leben bringen. Dieses Gefühl, niemandem zur Last zu fallen, stärkt ihr Bewußtsein. Abends, müde von der Arbeit heimgekehrt, sind sie im Kreise ihrer Schicksalsgenossinnen der Einsamkeit entrissen. Ob es auch Reibereien gibt, wie überall, wo viele Menschen beieinander sind, so bietet anderteils dieses Zusammenleben viel Freude und Abwechslung.